

c. 1790. Subrepartitions-Befund des Stiftes. — 1789. Todtenrotel des Chorherrn Leopold Guet. — 1791. Desgleichen des Albin Ferdinand Spandl.

Weyarn. 1731. Trauerrede auf den Propst Praesidius.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

## Inneres Leben und äussere Thätigkeit der Muri- Conventualen aus dem Zeitraume von 1684—1776.

Von P. Martin Kiem O. S. B. aus Stift Gries (bei Bozen in Tirol).

### Erster Artikel.

Die Klöster der Schweizer Benedictiner-Congregation<sup>1)</sup> genossen von jeher in ihrer Mehrheit den Ruf einer guten Disciplin und grossen Strebsamkeit. Muri, das zur Gründung dieser Congregation am meisten beigetragen hatte, bewahrte seitdem den ungetrübten Ruhm eines wohlgeordneten Gotteshauses. Es sei daher gestattet, ein Lebensbild der Conventualen dieses ältesten Habsburger-Stiftes aus dem Zeitraume von 1684 bis 1776 dem Leser vor Augen zu führen.

Die Hauptzüge ihres Lebens in dieser Periode sind gewissenhafte Beobachtung der klösterlichen Satzungen, fleissiger Besuch des Chorgebetes, ernstes Streben nach wahrer Wissenschaft und reger Eifer für die Ausbreitung der Ehre Gottes. Das Kloster erscheint nach Aussen in fürstlicher Pracht, der Conventuale aber ist einfach gekleidet und lässt keine Spur des Reichthums, den die Genossenschaft besitzt, an sich erkennen. Wenn schon die kaiserliche Urkunde vom J. 1701 jeden Conventualen von Muri vermöge der Profession in den Adelsstand erhebt,<sup>2)</sup> so mass sich deshalb keiner besondere Vorrechte an. Die Gewänder bestanden aus Wollenzeug, der Tisch bot wenige und keineswegs ausgesuchte Speisen, und der Wein, den man den Religiosen vorsezte, hatte geringen Gehalt.<sup>3)</sup> Karl Dulliker von Luzern kam 1705 als Landvogt mit 38 Berittenen nach Muri. Fürstabt Placidus Zurlauben wollte diesen Gästen eine Freude bereiten und führte sie zur Zeit, als die Conventualen gerade zu Mittag speisten, in das Refectorium. Schultheiss Martin Schwytzer, der an der Spitze der Gäste stand, verlangte den Tischwein zu verkosten; schon nach dem ersten Schlucke sagte er im urkräftigen Schweizerdialecte:

<sup>1)</sup> Sie entstand 1602.

<sup>2)</sup> Murus et Antemurale II., 35.

<sup>3)</sup> Annales P. Leod. Meier, II., 499.

»Sakament, 's ist doch ä süerer Kätzer!«<sup>1)</sup> Das vorhergehende Jahr war auch der päpstliche Nuntius zur Essenszeit im Refectorium der Muri-Conventualen erschienen. Da er die wenigen und einfachen Speisen erblickte, rief er aus: »Jesus und Maria, was ist das, sind das Speisen für Menschen? Wahrhaftig, die Väter leben heilig!«<sup>2)</sup> Trinkgelage waren bei der strengen Disciplin, wie sie in Muri bestand, selbstverständlich ausgeschlossen; nie sahen sich die Visitatoren der Congregation, die sonst jeden Disciplinfehler in den Recessen bemerkten, in dieser Beziehung zu einer Rüge veranlasst. Während die Kirche in Gold und Silber strahlte, herrschte in den Zellen der Conventualen die grösste Armuth;<sup>3)</sup> in denselben stand nur ein Stuhl und das Bett hatte Stroh- und »Laubsäcke.«

Bei der Aufnahme junger Cleriker sahen die Capitularen viel auf musikalische Befähigung, wie solche zu Chor- und Gottesdienst erforderlich schien; denen, welche nicht längere Zeit unter ihren Augen studiert hatten, wurde die Aufnahme nur selten zu Theil.<sup>4)</sup> Wir begegnen daher unter den 113 Mitgliedern, welche in dieser Periode in Muri lebten, nur zwei unwürdigen; dagegen drängen sich uns viele Namen auf, die nicht bloss durch ihre Thätigkeit und Wissenschaft, sondern auch ganz besonders durch Frömmigkeit und Tugend ausgezeichnet waren.

P. Sebastian Rüti wird von den Hauschronisten wegen seines Gehorsams und seiner Abtödtung gerühmt. Er lag in seinem 72. Altersjahre an einer tödtlichen Krankheit darnieder; der Laienbruder bereitete nach Vorschrift anstatt des harten Strohsackes ein weiches Federbett. Kaum hatte das der Geis bemerkt, so tadelte er desshalb den Bruder; die Obern mussten ihm dann unter dem Gehorsam befehlen, das weiche Bett anzunehmen. Nach wenigen Tagen war er dem Tode nahe. Als Ordensmann hatte er nie eine Reise ohne den Segen des Obern unternommen; ebenmässig wollte er auch die wichtige Reise in die Ewigkeit nur mit dem Segen des Abtes antreten. Dieser erschien am Sterbebette und P. Sebastian verschied bald unter den Segenswünschen des Prälaten und seiner Mitbrüder am 7. August 1689.<sup>5)</sup>

Den Laienbruder Wolfgang Keller zierten Abtödtung und Geduld. In seiner Jugend war Keller sehr zum Zorne geneigt; muthig trat er diesem Fehler entgegen und brachte es in der Selbstverläugnung zu einer Meisterschaft. Ein gichtartiges Leiden

<sup>1)</sup> Annales P. Leod. Meier, I., 283, 284.

<sup>2)</sup> Annales I., 262.

<sup>3)</sup> Vgl. Acta Capit. Murens. und Recessus Congregationis de anno 1702. zum Cap. 55 der hl. Regel.

<sup>4)</sup> Arch. Muri in Gries A. I. III.

<sup>5)</sup> Annales I., 809.

beraubte ihn des Gebrauches der Hände und Füße; gleich dem geduldigen Job ertrug er ohne Klage die grimmigsten Schmerzen. Wie P. Sebastian wollte er den Tod nicht in Linnen gehüllt erwarten, sondern wünschte als Mönch in dem groben Wollenzug sterben zu dürfen. Durch zwei volle Jahre vor seinem Tode enthielt er sich gänzlich der Fleischspeisen, obgleich die hl. Regel den Kranken ausdrücklich den Fleischgenuss erlaubt.<sup>1)</sup> Bruder Wolfgang beschloss sein verdienstvolles Leben am 9. März 1685.<sup>2)</sup>

Den P. Heinrich von Zurgilgen, gestorben 1702, machten die Wissenschaften, noch mehr aber die Tugenden der Keuschheit und des Gehorsams bemerkbar; in letztgenannter Tugend war er soweit gekommen, dass er nur unter dem Gehorsam sein Leben enden zu dürfen glaubte. Auf dem Todbette sagte er: »Ich kann nicht sterben, es sei denn, dass der Abt dazu mir die Erlaubnis gebe.« Dieser kam, ertheilte ihm zur Reise in die Ewigkeit seine Genehmigung, segnete ihn und P. Heinrich starb sofort sanft im Herrn.<sup>3)</sup>

Fünf Jahre später verlor der Convent von Muri vier Mitglieder innerhalb weniger Monate. Darunter war Bruder Michael Estermann, ausgezeichnet durch Arbeitsamkeit und Gottesfurcht. Er hatte Gott um die Gnade gebeten, ohne langwierige Krankheit sterben zu können, und — er wurde erhört. Es ergriff ihn ein scheinbar unbedeutendes Uebel; Br. Michael sagte aber, seine Auflösung sei nahe. Er ging sodann in die »Brüderstube,« setzte sich in einen Lehnstuhl, empfing die hl. Sacramente und verschied nach wenigen Stunden sanft im Herrn.<sup>4)</sup>

Dasselbe Jahr segnete das Zeitliche auch P. Ambros Letter, gebürtig von Zug. Seine theologischen Studien hatte er vor seinem Eintritte in's Kloster im Borromäum zu Mailand gemacht. Als Capitular von Muri versah er die Pfarreien Bünzen und Homburg, kam in das Kloster zurück und wurde Fraterinstructor und zugleich Beichtvater der Klosterfrauen in Eschenbach. Die Neigung zum Irdischen war in ihm gänzlich erstickt; sein Streben hatte er stets auf Gott gerichtet. Die Furcht vor dem Tode war ihm unbekannt, ja, er sehnte sich sogar innig nach der Auflösung, um mit Christus zu sein. An seine Mitbrüder hielt er noch auf dem Todbette eine rührende Ansprache und sagte dabei unter Anderm: »Ich sterbe gerne und ich sterbe nicht unversehens, weil ich das 56. Altersjahr erreicht habe. Mit

<sup>1)</sup> Vgl. 36. Cap.

<sup>2)</sup> Annales I., 795, 796; anderswo ist bemerkt, Br. Wolfgang sei im Rufe der Heiligkeit (fama sanctitatis) gestorben.

<sup>3)</sup> Annales I., 236.

<sup>4)</sup> Annales I., 313, 314.

Zuversicht darf ich mit meinem hl. Namenspatron sagen: Wir haben einen guten Herrn; warum sollen wir ihn fürchten?»

Der fast gleichzeitige Hauschronist, der gelehrte P. Leodegar Maier, erzählt von diesem P. Ambros noch Folgendes: Wenige Monate vor seinem Tode ging er mit Erlaubnis des päpstlichen Nuntius nach Eschenbach, um eine ängstliche Klosterfrau, deren Beichtvater er früher gewesen, zu trösten. Drei Tage nach seinem Tode hörte diese Nonne in der Nacht Jemanden auf ihre Zelle zukommen und in dieselbe eintreten. Der Angekommene rief sie dreimal beim Namen: »Botrix« (Beatrix)! genau in dem Tone, wie P. Ambros sie ehemals zu rufen pflegte; »Jesus und Maria!« schrie die Klosterfrau, dass es weithin gehört wurde. Jetzt schnalzte die Erscheinung mit den Fingern so, wie P. Ambros früher zu thun gewohnt war, und sagte: »Ich bin P. Ambros; die Antworten und Rätze, welche ich letzthin dir gab, sind richtig; beruhige dich damit! Und siehe, nun eile ich zu den himmlischen Freuden.« Der Chronist fügt noch bei: Die Klosterfrau, von welcher er den Bericht mündlich und schriftlich erhalten hatte, sei keine Visionärin gewesen.<sup>1)</sup>

Wie eine aufgehende, mackellose Blume erschien Frater Ildefons Hegglin von Menzingen. Wunderbares begleitete schon seine Jugend; im Noviziate befreite ihn Gott von einem Uebel, das er an der Zunge hatte. Seine Seele schien die Wunden der Erbsünde nie empfunden zu haben. Er glänzte in allen Tugenden, aber voraus zierten ihn Demuth, Gehorsam, Bescheidenheit, Mässigung und Schamhaftigkeit. Er bereitete sich gerade auf den Empfang der Priesterweihe vor, als ihn plötzlich eine Krankheit befiel, die ihn nach acht Tagen (9. Mai 1727) hinwegraffte. Bis zum letzten Augenblicke betete er mit aufgehobenen Händen und mit zum Himmel gerichteten Blicken.<sup>2)</sup>

Die Laienbrüder Philipp Rütimann, Paul Müller, Thomas Rüti und Anton Halter waren Musterbilder ächt benedictinischen Wandels; sie beteten, arbeiteten und waren dabei demüthig und gehorsam.<sup>3)</sup>

P. Nikolaus Odermatt von Stans war ein Schrecken der bösen Geister. Im Noviziate beraubten sie ihn durch gewaltsame Angriffe öfters des Bewusstseins, er achtete jedoch der Nachstellungen wenig. Nachdem er mehrere Jahre als Professor in Engelberg und Muri gewirkt hatte, leitete er die Pfarreien Bünzen und Muri; er war unermüdet im Beichtstuhle und übte das Amt eines Exorcisten mit Umsicht und Kraft aus. Durch Demuth, Gebet und Fasten brach er den Stolz der verworfenen Geister.

<sup>1)</sup> Annales I., 315—318.

<sup>2)</sup> Annales I., 866—869.

<sup>3)</sup> Annales II., 28—29; 810—811; 922 u. s. w.

Man nannte ihn häufig nur den »gottseligen Pater Bruder Klaus.« Sein Ende erfolgte am 20. April 1731.<sup>1)</sup>

P. Hieronymus Pfyffer hatte erst im vierten Jahre seines Lebens durch die Fürbitte des hl. Martyrers Leontius die Sprache erlangt.<sup>2)</sup> Capitular von Muri geworden pastorirte er als Pfarrer in Homburg, wurde Oekonom in Klingenberg und Glatt am Neckar; hiebei sehnte er sich aber innig nach den ruhigen Zellen des Klosters, indem er das Leben eines Religiösen ausserhalb der Klostermauern für sehr gefährlich ansah. In dasselbe zurückberufen übte er die strengste Busse, war in Verrichtung guter Werke sehr beflissen und seufzte oft, dass er auf den Herrschaften gewesen. Sein Ende war erbaulich.<sup>3)</sup>

P. Augustin Effinger von Einsiedeln glänzte durch Nächstenliebe, Wohlwollen und Dienstfertigkeit. Zu Jesus im allerheiligsten Altarssakramente hatte er eine feurige Andacht; fast jede Nacht verliess er um eilf Uhr das Bett, begab sich in die Kirche, warf sich vor dem Allerhöchsten auf die Kniee und betete mit ausgespannten Armen bis zwölf Uhr, hielt mit seinen Mitbrüdern den Nachtchor und war um 4 Uhr schon wieder in der Kirche. Waren die klösterlichen Uebungen vollendet, so eilte er in den Beichtstuhl, um den Seelenkranken Trost und Hilfe zu bringen. In den freien Stunden des Tages übte er sich in der Buchdruckerkunst. Trotz dieser Strenge des Lebens erreichte P. Augustin ein Alter von 77 Jahren und starb erbaulich am 26. August 1743.<sup>4)</sup>

Werfen wir noch einen Blick auf den Muri-Convent zurück, so sehen wir in demselben einen ungetrübten, wohlgeordneten, religiösen Geist walten. Die Hauptfreude der Mitglieder waren erbauliche Schriften, die sie entweder fleissig ankauften oder auch abschrieben. Sogar ein Bruder, Paul Müller, verfasste ein Gebetbuch, welches mit Erlaubnis der Obern dem Druck übergeben und zu grossem Nutzen der Gläubigen verbreitet wurde.<sup>5)</sup> Das hatte zur Folge, dass viele vom Weltclerus und dem Laienstande mit dem Muri-Convente in eine geistige Verbrüderung und Gemeinschaft der guten Werke traten. Nebst Poccobello, der in Muri studirte und später in der Curie zu Rom arbeitete, liessen sich mehrere als »Fratres conscripti« von diesem Convente auf-

1) Annales II., 29—31.

2) Vgl. Bolland., 2. Sept.

3) Arch. Muri in Gries.

4) Annales II., 406—407.

5) Annales II., 810—811. Dieser Bruder konnte die Missionspredigten, welche er 1731 in Boswil gehört hatte, wörtlich aus dem Gedächtnisse niederschreiben.

nehmen; <sup>1)</sup> weil aber einer derselben ein ärgerliches Leben führte, so waren in der Folgezeit die Capitularen bei Annahme solcher Brüder sehr vorsichtig. <sup>2)</sup>

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

---

## Geistliche Studenten an der Universität zu Dillingen im 17. Jahrhundert.

Mitgetheilt von P. J. W.

Die Admonter Bibliothek besitzt viele Studienhefte solcher Professoren, welche theils bei den Benedictinern zu Salzburg, theils bei den Jesuiten zu Graz, Ingolstadt und Dillingen sich in der Philosophie und Theologie ausbildeten. Ein solches Heft oder vielmehr Band von 711 Seiten liegt mir vor. Er enthält Tractate: De vitiiis et peccatis. De legibus. De gratia et justificatione. Als äusseren Schmuck trägt der Einband das combinirte Wappen Admonts und des Abtes Matthias und die Bildnisse der hhl. Benedict und Blasius. Die ersten 24 Blätter sind von unbekannter Hand; vom Blatt 25 an bis zum Schlusse ist die Schrift ein Autograph des (nachmaligen) Abtes Urban Textor (Weber 1628 † 1659). Auf dem zum (fehlenden) Titel bestimmten Blatte ist eine Tuschzeichnung. Selbe stellt dar ein Renaissanceportal, an welchem die obgenannten Wappenschilder und Figuren sich wiederholen. Oben das Monogramm der Gesellschaft Jesu. Unten: F. H. V. 1622. Der Zeichner ist wahrscheinlich F. Hugo Vogel aus dem Prämonstratenser-Orden. Doch müssen wir unsere Aufmerksamkeit den zwei Vorstehblättern zuwenden. Auf diesen hat Urban Weber seine akademischen Mitgenossen an der Universität zu Dillingen verzeichnet. Urban hatte 1618 die Ordensgelübde zu Admont abgelegt, studierte zu Graz, wo er als Rector der Studenten-Congregation S. Spiritus fungirte; sein Name ist aber auch 1620 in der Matrik des Salzburger Lyceums eingetragen und 1623 feierte er sein erstes hl. Messopfer. Es entsteht die Frage, um welche Zeit er sich als Student zu Dillingen aufgehalten habe. Ich meine auf richtiger Fährte mich zu befinden, wenn ich das Triennium 1620—1623 als solche annehme. Im J. 1621 widmet Fr. Romanus a Lauffen aus dem Stifte Rheinau, welcher den Urban im gemüthlichen Schwabendialecte »sein liebes Vetterlin« nennt, demselben eine zu Dillingen gedruckte philosophische Dissertation. Fr. Romanus erscheint im Studenten-Verzeichnisse als Urbans Mitschüler.

---

<sup>1)</sup> Acta Capituli.

<sup>2)</sup> Annales I., 52, 53.